Beschäftigten nicht gerecht wird, wird in den Interviews überdeutlich. Es zeigt sich nicht nur eine Distanzierung gegenüber gewerkschaftlichen Positionen; Voß/Pongratz sehen einen „kulturellen Bruch" (S. 229).
„Der Grundtenor der Interessenvertretung als einer Leidens- oder Opfergemeinschaft durchzieht weiterhin die gewerkschaftliche Auseinandersetzung" (S. 230) und wird damit dem Selbstverständnis der Beschäftigten nicht mehr annähernd gerecht. Voß/Pongratz plädieren für eine verstärkte gewerkschaftliche Auseinandersetzung mit erweiterten inhaltlichen Fragen, „insbesondere im Hinblick auf die Erwerbsbiografie und das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Privatleben" (S. 247).
Resümierend stellen die Autoren fest, dass die „These der Pluralität der Arbeitskrafttypen ... eine Erweiterung, keine Revision der Arbeitskraftunternehmer-These dar(stellt) ... wir schätzen nunmehr aber die Möglichkeit dauerhafter Gleichzeitigkeit der Typen als höher und das Entwicklungstempo des Typus des Arbeitskraftunternehmers als niedriger ein" (S. 242).
Mit dem Band ist es den Autoren in beeindruckender Weise gelungen, eine Lücke in dem bislang eher vernachlässigten Forschungsfeld zu Arbeitshaltungen und Erwerbsstrategien der Beschäftigten zu schließen. Es wäre wünschenswert, wenn weitere Untersuchungen zu dieser Thematik, die auch die Einstellungen und Nutzenerwartungen zur Weiterbildung stärker in den Blick nehmen, folgen würde. Die in der Publikation vorgestellten Befunde zum Weiterbildungsverhalten weisen auf eine auch in anderen Feldern zu beobachtenden Diskrepanz zwischen dem Postulat des lebenslangen Lernens und der eher abwartend zurückhaltenden Einstellung der Beschäftigten hin, die näher erforscht werden sollte.

Gerhard Reutter

Wolf Jürgen Röder/Klaus Dörre (Hrsg.)
Lernchancen und Marktzwänge: Bildungsarbeit im flexiblen Kapitalismus (Verlag Westfälisches Dampfboot) Münster 2002,
208 Seiten, 19.80 Euro

Nicht nur die Weiterbildung insgesamt, sondern besonders auch die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ist aktuell vielfältigen Suchbewegungen unterworfen. In dem vorliegenden Band kommen einige der wichtigsten Experten und Akteure besonders aus dem Organisationszusammenhang der Industriegewerkschaft Metall und des Forschungsinstituts Arbeit, Bildung, Partizipation (FIAB) an der Ruhr-Universität Bochum, das gerade seinen Namen vom Forschungsinstitut für Arbeiterbildung umgeändert hat, zu Wort. Dabei schlagen die Irritationen, welche die Gewerkschaften insgesamt, ihr Gesellschafts- und Menschenbild, sowie ihren Stellenwert in der aktuellen Politik betreffen, auf die Bildungsarbeit durch.
„Zwischen Effizienz und Utopie" sieht Wolf Jürgen Röder, zuständiges geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall, die gewerkschaftliche Bildungsarbeit vor neue Herausforderung gestellt (S. 9-28). Er sieht das enorme Problem, dass normative Formeln dann ins Reich politischer Rhetorik und Ideologie verwiesen werden müssen, wenn ihnen die Wirklichkeit auch nicht ansatzweise folgt. Betont werden erstens ein weitgehender Politikverzicht, bezogen auf bildungsreformerische Intentionen wie Chancengleichheit, und zweitens die Gefahr, dem großen neoliberalen Paradigma untergeordnet zu werden (S. 9).
Am Beispiel der Weiterentwicklung der Bildungsarbeit der IG Metall (S. 16-28) belegt er neue Ansätze bezogen auf das Problem der gewerkschaftlichen Orientierung, dass Mitgliederproblem, das Beteiligungsproblem, und die Notwendigkeit, mehr Platz für das „Persönliche" (S. 21) einzuräumen und „Kompetenzen" zu stärken (S. 23). Es folgen daraus organisatorische und institutionelle Veränderungen. Diese beruhen aber höchstens ansatzweise auf geklärten Grundlagen gewerkschaftlicher Orientierung (S. 18-19). Diese wird eher negativ im Kontrast zum „Neoliberalismus" bestimmt und vage als „Weg zu sozialer Gerechtigkeit" angedeutet. Insofern wird man mit einem – wenn man die Wörter durchzählt – erhöhten „Muss-Index" von hochgesteckten Postulaten ohne geklärte gesellschaftlich strukturelle Verordnung konfrontiert. Möglicherweise ist dies Teil des problematischen Kontexts, der gleichzeitig kritisiert wird.
Klaus Dörre ist zuzustimmen, wenn er konstatiert: „In einer Situation, in der die Arbeitnehmerorganisationen vor einer grundlegenden politisch-programmatischen Neuorientierung stehen, befindet sich politische Bildung in den Gewerkschaften auf Tauchstation"

(S. 30). Insofern kann politische Bildung, wenn sie nicht die neuen gesellschaftlichen Realitäten verarbeitet, den „Nebel der viel beschworenen ‚neuen Unübersichtlichkeit'" (S. 30) kaum lichten.
Klaus Dörre versucht, die gesellschaftliche Formation zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit dem Begriff des „flexiblen Kapitalismus" zu kennzeichnen. Merkmale dabei sind ökonomische Globalisierung, flexibel-marktzentriertes Produktionsmodell und neue Konsumformen. Die Diskussion um diese Tendenzen könnten einen neuen „inneren Kompass der Bildungsarbeit" (S. 38) abgeben. Nach dem Aufbrechen des Sozialstaatkompromisses könnte „Gewerkschaftsidentität" beruhen auf Internationalität, Einbezug von Zonen der Prekarität und der Ausgrenzung sowie auf einer „neuen Subjektivität" (S. 41). Klaus Dörre betont: „Nach meiner Auffassung wäre es ein Kardinalfehler, würde politische Bildung in Gewerkschaften auf Gesellschafts- und Kapitalismuskritik verzichten." „Nur: diese Kritik muss auch treffen" (S. 42). Dabei geht es nicht um eine „verbindliche interne Theorie" (S. 42) sondern um einen „Theoriepluralismus", der sich stützten könnte auf „reflexive Modernisierung", über die „Theorie kommunikativen Handelns" bis zu „regulationstheoretischen" und „neomarxistischen" Ansätzen. „Die kritische Auseinandersetzung mit marktradikalen Konzeptionen wäre so etwas wie der kleinste gemeinsame Nenner, an dem sich eine identitätsfördernde Bildungsarbeit orientieren könnte" (S. 42-43).
Allerdings bleibt das gleichzeitige Plädoyer für einen „reflektierten Individualismus" (S. 41-44) eher unscharf. Insofern bleiben die „Bildung in Bewegung", wie sie Dieter Budde, Leiter der Abteilung Bildung/Bildungspolitik der IG Metall, darstellt (S. 161-174) und der Verweis von Franz-Josef Jelich von FIAB über „Veränderungen von Lernkulturen am Beispiel der IG Metall" (S. 275-186) argumentativ eher auf der institutionellen und organisatorischen Ebene. Wenn man aber schon Begriffe wie Individualität und Kompetenz aufnimmt, bleibt nichts anderes übrig, als diese sowohl sozialstrukturell als auch persönlichkeitstheoretisch auf die dahinterstehenden Gesellschafts- und Menschenbilder zu klären und abzugrenzen gegen neoliberalistische Positionen, welche, wie Klaus Dörre berechtigt hervorhebt – „Begriffe wie Freiheit, Selbstverantwortung, Autonomie und Partizipation zu konstitutiven Elementen ihres Rechtfertigungsregimes gemacht" haben (S. 43). Die Gefahr besteht, dass, wenn nicht genauer argumentiert wird, alle Positionsdifferenzen in der alles überziehenden Entengrütze einer verschwommenen „Neuen Lernkultur" versinken. Wenn man nicht gegenüber hegemonialen „Selbst"-, „Kultur"- oder Kompetenzdebatten permanent in der Defensive bleiben will, müssten offensiv die Quellen des Selbst in humanistischen Traditionen wie Gerechtigkeit, Anerkennung und Verantwortung aufgegriffen werden und die alte Grundposition gewerkschaftlicher Bildungsarbeit – Solidarität – deutlicher in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontext eingebracht werden.
Peter Faulstich

Horst Siebert
Vernetztes Lernen
Systemisch-konstruktivistische Methoden der Bildungsarbeit
(Luchterhand Verlag) Neuwied 2003,
212 Seiten, 19.90 Euro

Die Metapher des „Netzwerkes" bildet die zentrale Denkfigur, die dem jüngsten Werk von Horst Siebert eine eindeutige Konsistenz und innere Struktur verleiht. Mehrere Dimensionen der Vernetzung können als zentrales Ordnungsprinzip identifiziert werden: Zum einen geht es um eine Vernetzung von Theorie und Praxis. Der metatheoretische Hintergrund betrifft die Vernetzung, d. h. das Aufeinanderbeziehen von Konstruktivismus und Systemtheorie als strukturbildendes Paradigma. Der systemisch-konstruktivistische Methodenansatz der Bildungsarbeit vermag angesichts einer „global-vernetzten Welt" die vielfältigen Beziehungen offen zu legen, die im interdisziplinären Kontext etwa zwischen Neurowissenschaften und Sozialwissenschaften, Kunst, Philosophie und Pädagogik, sowie auch im innerpädagogischen Dialog verschiedener Leittheorien, etwa der Kritischen Theorie, der Psychoanalyse und dem Symbolischen Interaktionismus sichtbar gemacht werden. Die Reichweite einer systemischen Theorie begrenzt Horst Siebert nicht nur auf die Leittheorie Luhmannscher Prägung, sondern verweist zugleich auf die Rolle von Theorien der